



Aufgehellt

Nur ganz wenige Bratschisten haben sich bisher an eine Aufnahme von Bachs Cellosuiten gewagt. William Primrose war der erste, der eine Gesamteinspielung vorlegte (Biddulph), kaum jemand folgte ihm. Zuviel Respekt vor dem Original?

Nobuko Imai hat sich nach den Gambensonaten jetzt an die Cellosuiten herangewagt. Hat man sich eine zeitlang in diese Aufnahme eingehört und sich des deutlich mächtigeren Celloklangs entwöhnt, erkennt man die zunehmend den ganz eigenen, unverwechselbaren und ansprechenden Charakter der Transkription. Die Suiten erscheinen in einem neuen Licht, aufgehellt und transparent. Verglichen mit dem träger ansprechenden Violoncello klingt die Viola geradezu schwerelos; jede Art von Spielgeräusch bleibt weit unter der Störschwelle.

Imais beredtes und natürlich atmendes Spiel meidet Extreme, etwa bei der Wahl der Tempi. Die Musik strömt dahin, ausgewogen und harmonisch, beruhigend und entspannend. Eine Werbung für Bach also und eine Ermutigung für Bratschisten, sich dieser herrlichen Musik anzunehmen, allen Vorurteilen zum Trotz.

Einmal mehr verdeutlicht die Aufnahme auch, wie universell Bachs Musik ist. Ihre Aussage ist so stark, daß es im Grunde zweitrangig ist, auf welchem Instrument sie gespielt wird. Von den Suiten existiert sogar eine Bearbeitung für Marimba...

Norbert Hornig

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Bach, Suiten für Violoncello solo BWV 1007-1012 (Fass. für Viola solo); Nobuko Imai (Viola)
Philips/Universal 2 CD 462 798 (130'32")
Aufnahmedatum: 1997



Subjektivität

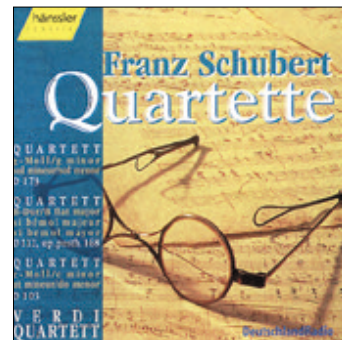
Alles an Hille Perls neuer CD mit Bachs Werken ist selbstbewußt und subjektiv. Zunächst die Auswahl und ihre Begründung („Weil die drei Stücke so noch nie gespielt worden sind; weil sie drei völlig verschiedene Facetten eines genialen Komponisten zeigen; weil meine Art, mich ihnen auf der Gambe zu nähern, drei völlig verschiedene Facetten meiner selbst zeigt; und weil drei meine Lieblingszahl ist“). Dann die Art, wie sie jeden einzelnen Satz kommentiert – die eher wissenschaftlich Interessierten werden auf die entsprechende Literatur verwiesen („Dies ist der Freude-Satz [...] Teilen Sie sie mit uns, tun Sie es jederzeit, aber seien Sie vorsichtig, man kommt nicht wieder davon los“). Und schließlich, wie sie spielt, subjektiv nicht im romantischen Sinn von willkürlich und usurpatorisch, sondern auf ihre ganz eigene Art – prägnant und geschmeidig.

Besonders in Bachs d-Moll-Cellosuite, in einer Scordatura-Version überliefert und von Perl nach d-Moll transponiert, spielt sie den weichen, beseelten Klang ihres Instruments gegen den besonders in der tiefen Lage vergleichsweise herberen, ja, groberen des Cellos aus, wobei Weichheit durchaus mit struktureller Klarheit, aber auch mit einem durch sparsamen Vibratogegebrauch bedingten warm-spröden Charme einhergeht. Das A-Dur-Trio, ursprünglich eine Suite für Geige und Cembalo, macht Perl mit ihrem Partner Lee Santana zu einem Dialog für Gambe und Laute. Die g-Moll-Sonate wird durch Hinzufügung von Geige, Harfe und einer zweiten Gambe zu einem klanglich besonders transparenten, farbig und prachtvoll musizierten kleinen Bruder von Werken wie dem dritten „Brandenburgischen Konzert“.

Stefan Siegert

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Bach, Suite d-Moll BWV 1011/995, Trio A-Dur BWV 1025, Sonate g-Moll BWV 1029; Hille Perl, Barbara Messmer (Viola da gamba), Lee Santana (Barocklaute), Andrew Lawrence-King (Doppelharfe), Veronika Skuplik (Violine)
DHM/BMG CD 5472 77515 (65'17")
Aufnahmedatum: 1999



Voller Einsatz

Für viele Musiker zählen bei Franz Schubert nur die letzten drei Streichquartette und der prägnante Quartettsatz c-Moll. Die davor entstandenen Werke, und das sind immerhin ein Dutzend Quartette und diverse Fragmente, gelten als Jugendwerke minderer Qualität. Diese längst nicht in allen Fällen zutreffende Einschätzung hat sich zwar in letzter Zeit, insbesondere dank der verdienstvollen Gesamteinspielung durch das Leipziger Streichquartett, etwas gewandelt, doch Hörer, die sich gezielt für die früheren Quartette interessieren, erhalten diese auf CD vielfach nur im Verbund mit einem der Spätwerke. Diese Lücke füllt das Verdi Quartett mit einigen Folgen ihrer inzwischen auf sechs CDs angewachsenen Schubert-Edition. Zumindest die vorliegende ist kein schlechter Kauf und in hervorragendem Maße geeignet, das Vorurteil über die Frühwerke zu widerlegen.

Das 1985 gegründete Ensemble, das beim Amadeus-Quartett lernte, ist mit so viel leidenschaftlichem Einsatz und so impulsiv drängend bei der Sache, daß das klangliche Ergebnis, zumindest in den schnellen Sätzen, oft weit über das Entstehungsdatum der Partituren hinausweist. Die Musik wirkt dann bisweilen kaum noch wie die eines 17-jährigen Schülers zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Insofern könnte man den passionierten Interpreten vorwerfen, weit übers Ziel hinaus zu schießen. Andererseits geben diese hochdramatischen Interpretationen vielleicht auch eine Antwort auf die Frage, warum Schubert so viele Quartette mitten in der Komposition abbrach. Beim Quartettsatz D 103 etwa glaubt man geradewegs zu spüren, wie Schubert, erschreckt über die eigene Progressivität, das Werk beiseite legte.

Peter Kerbusk

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Schubert, Streichquartette g-Moll D 173, B-Dur D 112, Streichquartettsatz c-Moll D 103; Verdi Quartett
hänssler/Naxos CD 98.328 (60'29")
Aufnahmedatum: 1998



Schubert – für kluge Köpfe oder empfindsame Herzen

An erstklassigen Einspielungen der Klaviertrios von Franz Schubert herrscht wahrlich kein Mangel. Und doch fügen sich die vorliegenden Neueinspielungen bei RCA und Tacet nahtlos in die Reihe der überzeugendsten ein – wenn auch aus ganz verschiedenen Gründen. Während das britisch-französische Ensemble mit der Pianistin Imogen Cooper eindrucksvoll für Schuberts Klangsinn und melodischen Mystizismus wirbt, wirft das intelligent musizierende Abegg Trio zusätzlich die ungekürzte Urfassung des Es-Dur-Trios in die Waagschale.

Beinahe sechs Minuten, zweimal 50 Takte und eine Expositionswiederholung, gingen der Musikwelt verloren, als sich Franz Schubert entschloß, den himmlischen Längen seines Es-Dur-Klaviertrios D 929 zu Leibe zu rücken, dessen Finalsatz nachhaltig zu kürzen. Verloren ging dabei auch etwas vom Sinn des Satzaufbaus, der u. a. die schwedischen Volksliedzitate aus dem köstlichen Andante in ein ausgeklügeltes System von Tonartenbezügen integrierte. Warum der Komponist diese Errungenschaft preisgab, ist nicht klar. Möglicherweise beugte er sich Freundesrat, denn allzu ungewöhnlich erschien 1827/28 ein Kammermusiksatz von fast 20 Minuten Länge. Das Abegg Trio hat sich nun für Tacet unter den bewährten Bedingungen (vgl. FF 10/99, S. 40 ff.) der Urfassung angenommen und die gewohnte Version als zusätzlichen Track angefügt. Der Vergleich ist ebenso interessant wie die Interpretation profiliert. Einmal mehr überzeugen Ulrich Beetz, Birgit Erichson und Gerrit Zitterbart durch ihr (ur)textgenaues, transparentes und oft bewußt trocken akzentuiertes Spiel. Das große Es-Dur-Trio klingt bei ihnen so „handelnd, männlich, dramatisch“ wie Robert Schumann es einst im Vergleich zum „leidend, weiblich, lyrischen“ B-Dur-Trio beschrieb.

Imogen Cooper, gestandene Schubert-Interpretin, Raphael Oleg und Sonia Wieder-Atherton lassen sich auf Fassungs-Abenteuer nicht ein. Sie zaubern mit dem, was die Notentradition hergibt. Und auch dort lesen sie am liebsten zwischen den Zeilen, finden stille Einkehr und weite

Klangmacht. Ihr Schubert – gerade die überragend gelungene Lesart des Es-Dur-Trios – tönt weicher, verträumter, romantischer, leistet sich mehr Legato, scheut nicht vor Tempomodifikationen zurück. Was die Magie etwa des Andante con moto aus D 929 angeht, zeigen sie sich damit den sachlicheren deutschen Kollegen überlegen. Daß sie dieses Niveau ausgerechnet im „weiblich, lyrischeren“ B-Dur-Trio D 898 nicht ganz halten, wird durch das wunderbar entrückte Notturmo D 897 und die beseelt und elegant ausgesungene „Arpeggione“-Zugabe reichlich aufgewogen.

Christian Strehlk

Abegg Trio

Interpretation:

★★★★

Klang:

★★★★

Cooper/Oleg/Wieder-Atherton

Interpretation:

★★★★★

Klang:

★★★★

Schubert, Klaviertrios Vol. 2: Sonatensatz B-Dur D 28, Klaviertrio Es-Dur op. 100 D 929 (ungekürzte Urfassung und zweite Fassung des letzten Satzes); Abegg Trio Tacet CD 66 (75'16")
Aufnahmedatum: 1998

Schubert, Klaviertrios Es-Dur op. 100 D 929, B-Dur op. 99 D 898, Sonate a-Moll D 821 (Arpeggione), Adagio Es-Dur op. 148 D 897 (Notturmo); Imogen Cooper (Klavier), Raphael Oleg (Violine), Sonia Wieder-Atherton (Violoncello)
RCA/BMG 2 CD 74321 63098 (121'11")
Aufnahmedatum: 1998



Vis-à-vis von Brahms

Die Idee zur neuen Reihe „vis-à-vis“ des ambitionierten Mandelring Quartetts ist originell: Die Streichquartette von Johannes Brahms werden mit interessanten Arbeiten einiger seiner Zeitgenossen gekoppelt. Und gleich die erste Folge ist ein Treffer, denn mit Felix Otto Dessooff (1835-1892) steht Brahms eine interessante Persönlichkeit gegenüber, die zu den längst Vergessenen gehört, aber offenbar Gewichtiges mitzuteilen hatte.

Das kann man zumindest von seinem skrupulös ausgefeilten F-Dur-Streichquartett sagen, dessen Entstehung Brahms engagiert verfolgte. Dessooff, ein hochgeachteter Dirigent u. a. in Wien und Karlsruhe, konnte kaum verleugnen, daß er Brahms bewunderte. Der Klangcharakter seines Quartetts spricht von innerer Verwandtschaft. Dennoch zeigt das Stück, dessen feinsinniges Larghetto wirklich „romantisch“ ist, einen originellen, dabei direkten Charme. Volkstümliche Reminiszenzen atmen einen Hauch von salonhafter Nettigkeit. Die Intensität der Deutung durch das Mandelring Quartett, das auf einen saten Klang zielt, läßt kleinere Schwächen, die dann doch in manchen Momenten den Kleinmeister verraten könnten, vergessen.

Dazu, vis-à-vis, das a-Moll-Streichquartett von Brahms, das wenige Jahre vor Dessooffs Werk entstand: Im Gestus drängend, im Timbre charakterschärf, im Sog der Leidenschaft mehr ungestüm denn verkopft – so deutet das Mandelring Quartett, das zweifellos zu den wenigen guten deutschen Formationen gehört, dieses Werk. Die Interpreten befinden sich dicht am Puls dieser Musik, entwickeln weit gestufte Spannungsbögen. Brahms aus einem Guß.

Michael Stenger



Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★

Brahms, Streichquartett a-Moll op. 51 Nr. 2; Dessooff, Streichquartett F-Dur op. 7; Mandelring Quartett
Lotus CD 9927 (60'16")
Aufnahmedatum: 1998



Die Ungnade der späten Geburt

Noch Wilhelm Altmann, wahrlich kein Blinder unter den Streichquartettkennern, sah in Philipp Scharwenka (1847-1917) „einen großen Meister der Form und anerkannten Lehrer der Komposition“. Inzwischen sucht man den Namen in gängigen Kammermusikführern vergeblich – ein geschätzter Lehrer mit hübschen Beiträgen zur salonhaften Klaviermusik, der als Nachschöpfer der Romantik in den musikgeschichtlichen Umbrüchen um 1910 unter die Räder der Moderne geriet.

Über den Rang seiner Musik an sich sagt das Vergessen nichts aus, und wenn sich Instrumentalisten vom Rang des Mannheimer Streichquartetts seiner Werke annehmen, die Patina liebevoll wegpolicieren und Strukturen durchhörbar machen, dann tritt tatsächlich jene Qualität hervor, die Altmann als „frische Erfindung und lebendigen Fluß“ bezeichnete und in erster Linie in den Finalsätzen sowie im „besonders klangschönen, von wirklicher Inspiration erfüllten“ Andante des D-Dur-Quartetts vorfand. Schöne, manchmal filigrane, immer durchdachte Musik, behaftet nur mit dem Makel der späten Geburt.

Interessant auch die Ergänzung durch das dreisätzig Klavierquintett, in dem Thomas Duis als Partner glänzt. Es ist Reger gewidmet, und das hört man, auch wenn es bei weitem nicht dessen kompositorische Grenzerfahrungen anklingen läßt.

Christian Strehle

Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★

Scharwenka, Kammermusik: Streichquartette d-Moll op. 117, D-Dur op. 120, Klavierquintett h-Moll op. 118; Mannheimer Streichquartett, Thomas Duis (Klavier)
MDG/Naxos CD 336 0889 (79'53")
Aufnahmedatum: 1998, 1999



Schwelgerisch und vorurteilsfrei

„Bis meine Sachen populär werden, das erlebe ich selbst nicht mehr“ – so wenig optimistisch äußerte sich Max Reger über die Rezeption seiner Werke. Er sollte recht behalten. Ganz selten nur nehmen Geiger eines seiner zahlreichen Werke in ein Konzertprogramm auf; auch in den aktuellen Schallplattenkatalogen klaffen erhebliche Lücken. Um so willkommener ist da wieder einmal das Engagement von cpo.

Der respektablen Gesamtaufnahme der sechs Streichquartette mit dem Berner Streichquartett folgen nun in loser, nicht chronologischer Reihenfolge sämtliche Werke für Violine und Klavier. Die zweite CD der Reihe bestätigt das hohe Niveau der ersten, welche die Sonaten op. 1 und op. 84 einander gegenüberstellte. Die späte, melodisch weit ausholende Sonate op. 139 (1915) steht hier mit ihrem gewichtigen Ernst in Kontrast zur eingängigen „Suite im alten Stil“ op. 93 und den drei Miniaturen op. 79d.

Das bestens harmonisierende Duo Ulf Wallin und Roland Pöntinen bietet eine klangüppige, dynamisch deutlich gestaffelte Interpretation. Wallin ist ein romantisch schwelgender Geiger mit einem engen Vibrato. Bei ihm klingt Reger keineswegs akademisch und trocken, sondern blutvoll und genießerisch. Insofern ist diese Aufnahme gut geeignet, Vorurteile abzubauen. Das zauberhafte „Wiegenlied“ aus op. 79d sollte man sich auf keinen Fall entgehen lassen.

Norbert Hornig

Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★

Reger, Sämtliche Werke für Violine und Klavier Vol. 2: Sonate Nr. 9 c-Moll op. 139, Suite im alten Stil F-Dur op. 93, Drei Kompositionen op. 79d; Ulf Wallin (Violine), Roland Pöntinen (Klavier)
cpo/jpc CD 999 643 (63'29")
Aufnahmedatum: 1998



Erstmals komplett

Bohuslav Martinůs umfangreiches Werk für Violine und Klavier entstand in den Jahren 1909 bis 1945. Interessant an der vorliegenden ersten kompletten Edition, die eine ganze Reihe von Ersteinstrumental- und Klavierwerken enthält, ist vor allem, daß man die Entwicklung des Komponisten anhand der gleichbleibenden Besetzung besonders gut nachvollziehen kann.

In seinen Frühwerken (CD 1) hatte Martinů noch nicht zu einer eigenen, von Dvorák, Smetana und Suk losgelösten Sprache gefunden, doch der melodische Einfallsreichtum, die genaue Kenntnis der instrumentalen Möglichkeiten und die schlichte Schönheit der langsamen Sätze machen sie überaus hörenswert. Bezeichnend für die Werke aus den 20er Jahren (CD 2) sind vor allem die erweiterte Tonalität und Elemente des Jazz; die hochvirtuose C-Dur-Sonate kann dafür als Musterbeispiel gelten.

Das zweite Doppelalbum enthält die Werke der Reifezeit bis hin zur nostalgischen „Tschechischen Rhapsodie“, 1945 im amerikanischen Exil entstanden. Gut zu beobachten ist hier Martinůs Entwicklung hin zu einer immer einfacheren, in freier Tonalität ganz eigenständig entwickelten persönlichen Aussage – auf der Höhe der Zeit, keiner Modernität verpflichtet und rhythmisch wie melodisch nie seine tschechischen Wurzeln verleugnend.

Die Interpretation durch die beiden Martinů-Experten Bohuslav Matoušek und Petr Adamec ist werktreu und sachlich; die technischen Herausforderungen werden souverän gelöst. Leider ist die Aufnahmetechnik nicht adäquat: extrem halliges, sehr „weißes“, kaltes Klangbild.

Ludwig Robeller



Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★

Martinů, Werke für Violine und Klavier Vol. 1 (1909-29) u. 2 (1930-45); Bohuslav Matoušek (Violine), Petr Adamec (Klavier) Supraphon/Koch 2 CD 3410-2 132 (121'17") u. 2 CD 3412-2 132 (110'49") Aufnahmedatum: 1996-1998



Im Sinne des Komponisten

Es ist wahrlich nicht so, daß Eugène Ysaÿes Werke immer so wiedergegeben würden, wie es den Intentionen des Komponisten, die sich anhand des Notentextes ja durchaus erschließen lassen, entspräche. Daß seine bezüglich Satzfolge, Form und Charakter sehr unterschiedlichen Solosonaten für Violine in manchen Konzertprogrammen nur als artistische Dreingabe erscheinen, läßt auf mangelnde musikalische Wertschätzung schließen. Der Interpret muß sich mit einer enormen Fülle an technischen Problemen auseinandersetzen, und nur wenige scheinen wahrzunehmen, was laut Ysaÿes Angaben hinter all der Technik steht. Einer dieser wenigen ist der junge, mehrfach international ausgezeichnete Österreicher Benjamin Schmid. Er ordnet, und dies war wohl die Absicht des Komponisten, sein manuelles Können dem musikalischen Ausdruck unter. Dabei geht er vielleicht zupackender und romantischer an die Werke heran als der Komponist selbst, vom dem gesagt wird, er sei – in seiner Zeit ungewöhnlich – mit Vibrato sehr sparsam umgegangen. Anders Schmid, der sein klangvolles Vibrato sehr differenziert einsetzt, jeden Ton auskostet und immer wieder mit feinen Schattierungen gestaltet.

Carola Kefler-Vahldieck

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Ysaÿe, Sechs Sonaten für Violine solo op. 27; Benjamin Schmid Arte nova/BMG CD 74321 67511 (63'44") Aufnahmedatum: 1998

Persönliche Einblicke

Bei der Deutschen Grammophon werden nach dem Abschluß des Vertrags für diese CD die Sektkorken geknallt haben: Drei Weltklassesolisten setzen sich erstmals als Trio zusammen. Geplant war der gemeinsame Auftritt schon seit längerem.

Denn alle drei kennen sich gut und haben bereits in verschiedenen Duoformationen miteinander musiziert. Nur eine langwierige Erkrankung von Martha Argerich verhinderte zunächst das geplante Gipfeltreffen. Auf dem Verbier Festival im Sommer 1997 war es endlich soweit. Martha Argerichs ebenfalls anwesender Japan-Manager lud die drei spontan zu einer Minitournee nach Japan ein und hatte wider Erwarten Erfolg. Die Deutsche Grammophon schnitt mit und kam mit einer randvollen CD aus Tokio zurück.

Wie oft die drei Stars zusammen geprobt haben, ist nicht überliefert. Das Ergebnis ist auf jeden Fall hörenswert. Ihre Lesart des Tschaikowsky-Trios unterscheidet sich deutlich von der der meisten anderen Interpreten, die es als verkapptes Konzert oder als monumentale Elegie verstehen. Die Auslegung ist zwar ungeheuer virtuos, kommt aber überhaupt nicht auftrumpfend daher, sondern – und das ist das Faszinierende – wirkt stellenweise sogar weitaus intimer und kammermusikalischer als üblich. Bisweilen scheint es, als wenn die drei das Publikum vergessen hätten und versunken miteinander meditierten. Ähnlich persönliche Eindrücke, getragen von abgründiger Fahlheit und grotesk verzerrter Heiterkeit, vermittelt das Schostakowitsch-Trio. Man kann nur hoffen, daß es nicht wieder Jahre dauern wird, bis das argentinisch-lettische Trio erneut zusammenfindet.

Peter Kerbusch

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Schostakowitsch, Klaviertrio Nr. 2 e-Moll op. 67; **Tschaikowsky**, Klaviertrio a-Moll op. 50; Martha Argerich (Klavier), Gidon Kremer (Violine), Mischa Maisky (Violoncello) DG/Universal CD 459 326 (79'20") Aufnahmedatum: 1998 (live)



Endzeitpoesie

Olivier Messiaens „Quartett auf das Ende der Zeit“ (1941) ist nicht nur das gewichtigste Werk in des Komponisten schmalen Kammermusikœuvre, sondern auch seine populärste Arbeit. Zahlreiche Einspielungen legen davon Zeugnis ab; die Umstände der Entstehung im Kriegsgefangenenlager Görlitz mögen zum Mythos beigetragen haben. Das eigentlich Verblüffende aber liegt im Werk selbst: die schillernde Klanglichkeit einer gleichsam poetisch überformten Religiosität sowie die zukunftsweisende Verwendung von Kirchen-tonarten und asymmetrischen Rhythmus-konstellationen.

Christoph Eschenbach hat aus Musikern seiner Houston Symphony ein brillantes Kammermusikensemble zusammengestellt. Zwar besitzt seine Deutung farblich nicht ganz den surrealen Charme und den rhythmischen Esprit der Aufnahme mit Barenboim (DG, 1979), aber der hochsensible, sehr differenzierte Vortrag (genaue Einhaltung der dynamischen Staffelung) ist hörbar von Spiritualität und Seele bestimmt, nicht nur in den hier teilweise besonders lang gespannten Kantilenen. Allein David Pecks Klarinettensolo im dritten Satz („Abgrund der Vögel“), das er in vergleichsweise epischer Breite zelebriert, ist die Einspielung wert. Mehr Sensibilität und Klangschönheit scheinen kaum denkbar, die Crescendi nicht von dieser Welt –jenseits von Raum und Zeit.

Dirk Wieschollek

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Messiaen, Quatuor pour la fin du temps; Houston Symphony Chamber Players, Christoph Eschenbach (Klavier)
Koch CD 37378 (51'17")
Aufnahmedatum: 1996



Kurzweilig

Nach seiner Abkehr von der experimentellen Avantgarde hat der polnische Komponist Krzysztof Penderecki mit seinen großformatigen Chorwerken wie dem „Stabat Mater“ und der Lukaspassion selbst Hörer überzeugt, die sich sonst nicht für die zeitgenössische Musik erwärmen können. In mittlerweile vier Opern, sechs Sinfonien, sechs Solokonzerten und acht großen oratorischen Werken schrieb er seinen in den 60er Jahren ausgebildeten Stil konsequent fort. Daß ihm bei diesem gewaltigem Arbeitspensum noch Zeit für die Kammermusik blieb, wurde meist übersehen. Diese Wissenslücke füllt nun eine vom Komponisten selbst konzipierte CD, die einen Überblick über Pendereckis Entwicklung in den letzten 40 Jahren gibt. Das kurzweilige Programm mit unterschiedlichen Besetzungen reicht von der 1953, noch vor seinem Studium an der Musikhochschule in Krakau, entstandenen Violinsonate bis zum Klarinettenquartett von 1993.

Das äußerst flexible Ensemble Villa Musica lotet das gesamte Ausdruckspektrum der Werke, das von leidenschaftlicher Dramatik bis zu geradezu kontemplativer Meditation reicht, überzeugend aus. Für aufgeschlossene Hörer ist da sicher manches zu entdecken, Aha-Erlebnisse wie einst bei der Lukaspassion stellen sich jedoch nicht ein. Dafür sind diese Fingerübungen, die meist für befreundete Musiker entstanden, denn doch zu konventionell.

Peter Kerbusk

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Penderecki, Kammermusik: Streichtrio, Prelude für Klarinette solo, Per Slava für Violoncello solo, Violinsonate, Cadenza für Viola solo, Quartett für Klarinette und Streichtrio; Ensemble Villa Musica
MDG/Naxos CD 304 0917 (51'11")
Aufnahmedatum: 1997, 1998



Goethe in neuen Tönen

Auch in der Neuen Musik hat das Goethe-Jahr seine Spuren hinterlassen. So hat das Siemens-Kulturprogramm bei sechs Komponistinnen und Komponisten Werke in Auftrag gegeben, die sich mit Goethes Sicht der Natur auseinandersetzen. Im Mai ging das Ensemble Phorminx mit diesem Programm auf Tournee und produzierte es anschließend im Studio – höchst unterschiedliche Stücke, die sich ganz verschiedenen Aspekten von Goethes Schaffen widmen.

Die junge Österreicherin Olga Neuwirth verklammert in einer geradezu wuchernenden, klanglich sehr abwechslungsreichen Komposition, die sich allmählich aus einem Pianissimo entwickelt, Ausschnitte aus der „Italienischen Reise“ und Fragmente aus naturwissenschaftlichen Schriften. Andreas Sorg und Youngghi Pagh-Paan beschäftigen sich beide mit „Wanderers Nachtlid“. Während Sorg das Gedicht als schwer-mütig-todesnahe Requiem begreift, überträgt Pagh-Paan es ins Koreanische, auf diese Weise eine Art kultureller Synthese aus Ost und West bildend. Nicolaus A. Huber wendet in „Lob des Granits“ Goethes Begriff der Metamorphose auf die Musik an. Annette Schlünz schließlich fügt in einem klangarten Trio verschiedene Texte zu einer Art Collage zusammen.

Das Ensemble Phorminx, spezialisiert auf Neue Musik, spielt engagiert und mit viel Sinn für die unterschiedlichen Klangwelten, die hier beschworen werden. Die Aufnahmen sind gut ausbalanciert und sehr transparent.

Martin Demmler

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Vom Eise befreit – Neue Musik zu Goethes Sicht der Natur: Neuwirth, ... Morphologische Fragmente ...; Sorg, Marmor Asche – Nocturne absolute; Pagh-Paan, Bi-Yu; Schlünz, Moccoli – Musik zu Goethe; Widmann, Wanderers Nachtlid; Huber, Lob des Granits; Ensemble Phorminx
EMI CD 826189 (64'44")
Aufnahmedatum: 1999



Feinfühlig

Wer würde nicht, wenn über jüdische Musik gesprochen wird, als erstes an die heute sehr verbreitete Klezmer-Musik und ihren bekanntesten Vertreter, Giora Feidman, denken? Wer diese auf der vorliegenden Einspielung erwartet, hat sich allerdings getäuscht. Denn sie ist einem ganz anderen, intellektuell-künstlerischen Zweig der jüdischen Musik gewidmet. Zwar speist auch sie sich aus den Elementen der jüdischen Kirchen- wie Volksmusik, verarbeitet diese allerdings in klassischen Formen und kommt weitgehend ohne Glissando, Vibrato und andere spezifische Spieltechniken aus. Auch die Improvisation bleibt gänzlich außen vor; sie wird durch großangelegte, reich verzierte Rezitative ersetzt. Die Partituren der aufgenommenen Kompositionen stammen alle aus dem Nachlaß von Simeon Beilesen, einem zunächst in Rußland, später in New York wirkenden Klarinettenisten, und werden in der Rubin-Akademie für Musik und Tanz in Jerusalem aufbewahrt.

Mit dem ihm eigenen Perfektionismus steuert Dieter Klöcker durch die anspruchsvollen Werke. Denjenigen, der Aufnahmen von ihm kennt, wird es nicht wundern, daß in Sachen Technik, Intonation und Klang keine Wünsche offen bleiben. Deshalb ist es viel interessanter festzustellen, wie feinfühlig Klöcker mit den sehr unterschiedlichen Anforderungen dieser Musik umgeht, sich in den teils ausgelassenen, teils introvertierten Charakter hineindenkt und -fühlt. Und dies in perfekter Ergänzung mit dem bestens disponierten Vlach-Quartett.

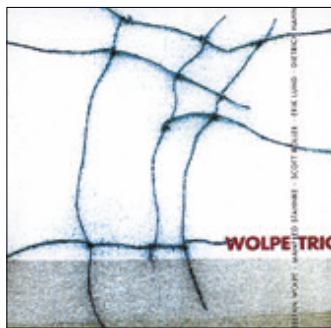
Thomas Krautwig



Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★

Esquisses Hébraïques: Klarinettenquintette über jüdische Themen von Gurowitsch, Weinberg, Gardner, Gorodezky, Krein, Secunda, Levenson, Gretchaninov, Binder; Dieter Klöcker (Klarinette), Vlach-Quartett Prag cpo/jpc 2 CD 999 630 (89'46")
Aufnahmedatum: 1998



Alte und Neue Welt

Überraschung mit Rätsel mischen, Zauber mit Schock, Intelligenz mit Hingabe, Form mit Antiform – diesem Diktum, das Divergierendes zusammenbindet, hat sich das Wolpe Trio (Flöte, Violoncello, Klavier) verschrieben. Eine Formation, die – auf der Spur ihres Namenspatrons – interkontinentalen musikalischen Strömungen zwischen Amerika und Europa nachlauschen will.

Stefan Wolpe, deutscher Jude, Komponist und Kommunist, der vor den Nazis über Rußland nach Palästina, schließlich nach Amerika floh, beeinflusste werdende Tonsetzer der Neuen Welt maßgeblich, u. a. Morton Feldman. „Es war ein Privileg, ihn zu kennen“, formulierte John Cage das Mirakel Wolpe. Über der Faszination, die er als Pädagoge ausstrahlte, schien andererseits sein Werk in Vergessenheit zu geraten. Vielleicht, weil es frei war von jeder seriellen Fessel, eigenständig inmitten aller Moden.

Hier nun steht sein „Trio in Two Parts“ im Mittelpunkt. Ein Spätwerk, dessen sorgfältig gearbeitete Abstraktion motivische Kleinteiligkeit vorstellt, die sich prozessual vor- und verarbeitet, dabei in immer neue Weggabelungen ausbrechend. Zusätzlich hat das Wolpe Trio Kompositionsaufträge vergeben, heutige Komponisten für sich gewinnen können. Dem Amerikaner Eric Lund (Jg. 1958) gelingt mit seinen „Racconti“ so etwas wie eine Wolpe-Wahlverwandtschaft: auch hier Vereinzelung, ein Auf- und Absetzen und doch ein dichtes motivisches Netzwerk – eine Beschreibung, die auch auf Dietrich Hahnes Cut-up-Invention zutrifft, während Manfred Stahnke eher in glissandierenden Gefilden sein Heil sucht. Das Wolpe Trio bewegt sich mit analytischer Schärfe durch die Tonwelten.

Tilman Urbach

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★

Harmonies And Counterpoints:
Werke von Wolpe, Hahne, Lund, Roller, Stahnke; Wolpe Trio
Cybele CD 360.401 (62'21")
Aufnahmedatum: 1998